

„Die Bibel und... Vincent van Gogh“

„Die Sternennacht“

(https://de.wikipedia.org/wiki/Sternennacht#/media/File:Van_Gogh_-_Starry_Night_-_Google_Art_Project.jpg)

16. August 2015

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde,

wer hat sie nicht vor seinem inneren Auge, die berühmten Gemälde

Vincent van Goghs:

die Sonnenblumen,

die Brücke bei Arles,

der Sämann,

die im Schatten eines Heuschobers schlafenden Erntearbeiter,

seine Selbstbildnisse.

Wer kennt nicht die Farbigkeit viele seiner Bilder mit den reinen und kräftigen

Komplementärfarben und diesem späten und typischen Malstil:

die Farben unverdünnt aufgetragen, schnell und spontan, um die Lebendigkeit

auszudrücken, oft direkt aus der Tube, und die Pinselstriche werden plastisch

sichtbar. Die Farben werden wie zu einem greifbaren Material auf der

Leinwand.

Da konnte vor Jahren eine Besucherin im Van Gogh Museum in Amsterdam

einfach nicht widerstehen, und sie *musste* nur einmal ein Bild kurz mit dem

Finger berühren...

...und die Sicherheitskräfte waren sofort alarmiert...

Kämpfte van Gogh zu Lebzeiten um Anerkennung und mühte sich um den Verkauf seiner Bilder, um leben zu können, so sind seine Werke heute unerschwinglich geworden. Wir normal Sterblichen können uns höchstens schöne Kunstdrucke leisten oder Postkarten als Erinnerung.

I.

Auch „Die Sternennacht“ gehört mit zu den berühmten Gemälden Vincent van Goghs. Dieses Bild ist im Juni 1889 in der Anstalt in Saint-Rémy entstanden, in dem Jahr einer der größten seelischen Krisen des Künstlers. Van Gogh wurde mehrfach von Nervenankfällen gelähmt, und es gab Perioden, in denen er geistig nicht präsent war.

Ein Jahr zuvor hatte er notiert:

„...die neuen Maler, einsam und arm, werden wie die Verrückten behandelt, und infolge dieser Behandlung werden sie es tatsächlich, wenigstens was ihr soziales Leben betrifft.“ (Uwe M. Schneede, S. 89)

Sein Bruder Theo charakterisierte Vincent in einem Brief folgendermaßen:

„Wie Du weißt, hat er seit langem mit allem, was man Konventionen nennt, gebrochen. Seine Art, sich zu kleiden, und seine Allüren lassen sofort erkennen, dass er ein besonderer Mensch ist, und seit Jahren sagt, wer seiner ansichtig wird: das ist ein Verrückter... Es ist ihm nicht möglich, mit jemandem auf eine gleichgültige Weise zu verkehren... Selbst denjenigen, die seine besten Freunde sind, wird der Umgang mit ihm nicht leicht, da er nichts und niemanden schont.“ (Schneede, S. 89)

Im südfranzösischen Arles lebte van Gogh zunehmend isoliert, und achtzig Bürger der Stadt richteten eine Eingabe an den Bürgermeister, er möge van Gogh internieren. Sie hielten ihn für gemeingefährlich.

Van Gogh liebte es zwar, in der freien Natur zu arbeiten; die „Sternennacht“ jedoch ist aus der Erinnerung entstanden. Seine Angst, die Anstalt zu verlassen, war einfach zu groß. Doch immerhin hatte er dort die Möglichkeit zu malen und so seine Stimmungen und Gefühle auszudrücken.

II.

Doch schauen wir uns „Die Sternennacht“ einmal genauer an.

Die Farben haben ein kräftiges Blau, von dem sich die Sterne hell und leuchtend abheben. Der Himmel ist in einer heftigen Bewegung begriffen. Im Vordergrund steigt eine dunkle Zypresse in den nächtlichen Himmel, im Hintergrund verläuft die Silhouette eines Höhenzuges. Im Tal ist ein nächtliches Dorf mit Kirchturm und hell erleuchteten Fenstern zu sehen.

Der Himmel ist unruhig und aufgewühlt wie ein stürmisches Meer, und in der Mitte des Bildes scheint sich eine riesige Welle zu brechen.

Mir kommt dieses Bild so vor, als sei der Himmel ein Spiegel der aufgewühlten Seele van Goghs, mit ihren inneren Qualen, Stürmen und Auseinandersetzungen.

Es gibt Interpreten, die entdecken in diesem großen Wirbel am Himmel das Zeichen von Yin und Yang, diese Gegensätze von Geben und Empfangen, von aktiv und passiv, Gegensätze, die doch aufeinander bezogen sind.

So wurde nach dieser Lehre aus dem Fernen Osten z. B. geraten, dass man vorausschauend eine gute Ernte für schlechte Zeiten lagern sollte.

Und in schlechten Zeiten sollte man die Hoffnung nicht aufgeben, dass auf karge Zeiten unweigerlich auch wieder gute folgen werden.

Dieses Yin und Yang hier in der „Sternennacht“ zu entdecken wäre nicht verwunderlich, hat sich van Gogh doch intensiv mit japanischer Malerei und fernöstlichem Denken auseinandergesetzt.

Yin und Yang als Hoffnungszeichen auf bessere Zeiten?

III.

Doch viel näher liegt wohl das Gespräch mit der Bibel.

Vincent van Gogh war Sohn eines reformierten Pastors und wollte selber Prediger werden. Er brach die Vorbereitung auf ein Theologiestudium ab, arbeitete eine Zeit lang als Evangelist in einem von größter Armut geprägten Kohlerevier in Belgien und folgte schließlich seiner Berufung als Künstler.

In der Bibel haben Himmel und Sterne in der Apokalyptik, dieser Theologie der Endzeit, eine besondere Bedeutung:

Sterne verlieren ihren Glanz oder fallen vom Himmel.

In der Markusapokalypse, in der die ganze Welt aus den Fugen gerät, heißt es:

„...und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. (Mk. 13,25)

Der Himmel kommt auf diesem Bild van Goghs sichtbar ins Wanken, doch die Sterne scheinen mir eher wie feste Punkte und damit Inseln im aufgewühlten Meer zu sein.

Van Goghs Aufenthalt in der Anstalt von Saint-Rémy war von Resignation und Beschäftigung mit dem Tod geprägt. Die Idee von einer befreiten neuen Kunst aus dem Süden trat weit in den Hintergrund zurück.

„Ich sehe“, schrieb er an den Bruder, „keine Möglichkeit mehr, Mut oder Hoffnung zu schöpfen.“ Und an die Schwester, er werde sich wohl daran gewöhnen müssen „ein bisschen früher oder ein bisschen später zerbrochen zu werden.“ (Schneede, S. 101)

In einem Brief stellt er allerdings einmal fest, dass er *„die Hoffnung durch einen Stern“* ausdrücken wolle. (Schneede, S. 101)

Wie könnten die Sterne, im Gespräch mit der Bibel, solche Hoffnungszeichen sein?

Im ersten Schöpfungsbericht wird erzählt, dass Gott Himmel und Erde aus dem Chaos, hebräisch: dem Tohuwabohu, erschafft:

„Und die Erde war wüst und öde“ – „tohuwabohu“ – Da sprach Gott: „Es werde Licht! Und es wurde Licht...“

Und vom vierten Schöpfungstag heißt es:

„Und Gott machte die zwei großen Lichter, das größere Licht zur Herrschaft über den Tag und das kleinere Licht zur Herrschaft über die Nacht, und auch die Sterne.“

Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, damit sie auf die Erde leuchten, über den Tag und die Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Und Gott sah, dass es gut war.“

Gott ordnet das Tohuwabohu und schafft eine Welt.

Der Wunsch van Goghs, das eigene innere Chaos und Tohuwabohu mögen geordnet werden, ist mehr als naheliegend.

IV.

Van Gogh litt unter der fehlenden Anerkennung, ja Missachtung seiner Person und Kunst. Er konnte nicht von ihr leben und war auf die finanzielle Unterstützung seines Bruders Theo angewiesen.

Andere Künstler waren etabliert; van Gogh kämpfte um das Überleben.

Wäre auf diesem Hintergrund ein Traum verwunderlich, in dem sich die älteren etablierten Künstler vor ihm verneigten?

Die Bibel erzählt von Joseph und seinen Brüdern:

„Und Josef hatte noch einen anderen Traum und erzählte ihn seinen Brüdern.

Er sprach: Seht, ich habe noch einen Traum gehabt:

Seht, die Sonne und der Mond und elf Sterne warfen sich vor mir nieder.

Und er erzählte das seinem Vater und seinen Brüdern. Sein Vater aber schalt

ihn und sprach zu ihm: Was soll dieser Traum, den du geträumt hast? Sollen

etwa ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und uns vor dir zur Erde niederwerfen?

Und seine Brüder wurden neidisch auf ihn. Sein Vater aber behielt dies alles in Erinnerung.“

Auf diesem Bild hat van Gogh elf Sterne gemalt, und der Mond könnte auch die Form einer Sonne haben. Träumt hier ein Künstler von Anerkennung in Anlehnung an den Traum des Josef?

In Josefs Traum werden die Verhältnisse umgekehrt; die Älteren dienen dem Jüngeren. Die elf Sterne könnten daran erinnern.

Und hat sich dieser Traum nicht in gewisser Weise, nach dem Tod von Goghs, erfüllt?

Viele Namen der damaligen Maler sind vergessen; der Name van Goghs dagegen strahlt wie ein heller Stern am Künstlerhimmel.

Und da fällt im linken Bildrand die dunkel lodernde Zypresse auf, die die Erde mit dem Himmel verbindet.

Ist diese Zypresse der Künstler selbst?

Verneigen sich vor ihm etwa die Sterne und die Sonne und der Mond?

Oder schaut er sehnsüchtig auf das Dorf hinunter, das dort im Tal geborgen liegt?

Und auch der Kirchturm, ganz untypisch für die Bauweise in der Provence, weist in den Himmel.

Finden wir in diesen Symbolen Hinweise von van Goghs Sehnsucht nach Geborgenheit, Sehnsucht nach seiner Heimat im Norden?

V.

Ein Bild im Gespräch mit der Bibel.

Im 8. Psalm heißt es:

„HERR, unser Herr, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du deine Hoheit über den Himmel gebreitet hast.

Wenn ich deinen Himmel sehe, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du hingesezt hast:

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig geringer gemacht als Gott, mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt.“

Ein Jahr zuvor hatte van Gogh die „Sternennacht über der Rhône“ und die „Caféterrasse am Abend“ gemalt. Er war von der Klarheit des südlichen Sternenhimmels tief beeindruckt. Ja, was ist angesichts eines solch grandiosen Anblicks noch der Mensch?

Und doch gedenkt Gott seiner, und doch nimmt sich Gott seiner an.

Welche tiefe Sehnsucht danach mag van Gogh in seiner Seelennacht in Saint-Rémy empfunden haben?

VI.

Was hat van Gogh geglaubt?

Und wie hat er geglaubt?

An seinen Malerfreund Bernard schreibt er 1888:

„Mein lieber Bernard, Du tust sehr gut daran, die Bibel zu lesen...

Die Bibel, das ist Christus, denn das Alte Testament führt zu diesem Gipfel. Der heilige Paulus und die Evangelisten nehmen den anderen Abhang des heiligen Bergs ein.“ (Vincent van Gogh, Briefe, S. 216)

Drei Monate später an seinen Bruder Theo:

„Victor Hugo sagt, Gottes Licht ist zuweilen verdunkelt, und sicherlich gehen wir jetzt gerade durch eine solche Dunkelheit.“ (Briefe, S. 230)

Und dann ein Jahr später an Theo aus Saint-Rémy:

„Weißt du, woran ich ziemlich oft denke...nämlich dass ich, auch wenn ich mich nicht durchsetze, dennoch glaube, dass das, woran ich gearbeitet habe, weitergeführt wird – Nicht unmittelbar, aber im Glauben an das Wahre ist man nicht allein. Und welche Bedeutung hat man schon als einzelner. Ich habe das Gefühl, dass die Geschichte der Menschen wie die des Kornes ist, wenn man nicht in die Erde gesät wird, um zu keimen, was macht das schon aus, dann wird man eben gemahlen, um zu Brot zu werden.“ (Briefe, S. 306)

Ein Jahr später schied van Gogh aus dem Leben.

Sein Bild „Die Sternennacht“ bezeichnete er als eine „Studie“ voller „*Übertreibungen*“; die Linien seien „*gewunden wie altes Holz*“.

Heute hängt dieses Gemälde im „Museum of Modern Art“ in New York. Es ist ein Meisterwerk, weil es uns die Tiefe der Seele des Künstlers blicken lässt mit seiner Verzweiflung und seiner Hoffnung. Es ist ein Ausdruck tiefster Menschlichkeit.

VII.

„Starry, starry night“ – „Sterne in der Nacht“...

1972 sang Don McLean seine Liebeserklärung an Vincent van Gogh:

*„Die sternenhelle Nacht entzündet Blumen zu lodernden Flammen.
Wirbelnde Wolken, in einen violetten Nebel getaucht,
spiegeln sich in Vincents kobaltblauen Augen.*

*Und jetzt verstehe ich, was du mir sagen wolltest,
wie verzweifelt du um deine geistige Gesundheit gerungen hast,
wie sehr du versucht hast, die Menschen zu befreien:
Sie haben dir nicht zugehört, haben nichts verstanden -
vielleicht tun sie's jetzt. “*

Amen.

Literatur:

Uwe M. Schneede, Vincent van Gogh – Leben und Werk, München 2003

Vincent van Gogh, Briefe, Stuttgart 2011